

«Ich wäre gerne einmal weggegangen»

Warum ist Bern die ideale Hauptstadt? Was macht die Linke in den Städten besser? Wieso gibt es die Reithalle immer noch? Der neue Berner Stadtpräsident Alec von Graffenried hat die Antworten. Von Katharina Fontana und Karl-Heinz Hug (Bild)

Seit Januar 2017 bekleidet Alec von Graffenried das Amt des Berner Stadtpräsidenten. Amtssitz ist der Erlacherhof, ein barockes Stadtpalais an der Junkerngasse in der Berner Altstadt, wo wir den Stadtpräsidenten treffen. Der 55-Jährige, Vater von vier Kindern, viele Jahre lang Nationalrat der Grünen Partei, ist ein schlagfertiger Gesprächspartner, der dem Bild des langsamen Berners so gar nicht entspricht und der auch nicht wie ein ökologischer Ideologe wirkt. Allzu sehr loben wollen wir Alec von Graffenried in der *Weltwoche* aber nicht, da dies für ihn im politisch links dominierten Bern imageschädigend wäre.

Herr Stadtpräsident von Graffenried, was ist typisch für Bern, was charakterisiert die Berner?

Auch wenn es klischeehaft tönt: Es gibt sicher eine gewisse Bedächtigkeit, man könnte auch sagen Ausgeglichenheit, die Bern auszeichnet. Wir sind nicht überhastet. Politisch spielen die Berner häufig eine vermittelnde Rolle, was für das politische System der Schweiz absolut zentral ist. Es ist ein grosser Vorteil, dass Bern die Hauptstadt der Schweiz ist und nicht... irgendeine andere Stadt.

An welche andere Stadt denken Sie?

Einfach eine Stadt mit Hitzköpfen. Bern ist ein Glücksfall für die Schweiz. Hier bringt man Konflikte weniger zur Eskalation. Die Berner sind gemächlich, cool, relaxed. Eigentlich ist das das richtige Wort: Die Berner sind relaxed – mehr als andere.

Die Berner sind auch sesshaft, gehen nicht gerne weg ...

Warum auch, wenn es hier doch so schön ist!

Sie haben Ihr ganzes Leben in Bern verbracht?

Ja, das ergab sich allerdings aus familiären Gründen. Ich persönlich wäre gerne einmal längere Zeit weggegangen, beispielsweise nach Zürich, Paris oder San Francisco.

Bleiben wir bei den Klischees. In Basel sitzt die Pharmaindustrie, in Zürich befindet sich der Finanzplatz, und Bern ist Standort der Bundesverwaltung. Und hat damit das Image einer etwas langweiligen Verwaltungsstadt. Zu Unrecht?

Verwaltungsstadt? Nur 13 Prozent der Arbeitsplätze sind in der öffentlichen Verwaltung angesiedelt. Für mich ist Bern



«Bern ist die Schokoladehauptstadt der Schweiz»: Alec von Graffenried im Berner Erlacherhof.

überhaupt nicht langweilig! Dass Bern anders als etwa Basel keinen Industrieboom erlebt hat, hat sich einfach so ergeben. Es hätte durchaus auch anders kommen können. Um ein Beispiel zu nennen: Die Berner Firma Wander war in den siebziger Jahren führend bei Ernährungstrends wie Sportnahrung. Novartis machte aber nichts daraus. Andere waren erfolgreicher, denken Sie an die Toblerone!

Die Toblerone wird in Bern produziert?

Jede einzelne Toblerone, die man irgendwo auf der Welt kauft, wird immer noch in Bern produziert – Bern ist die Schokoladehauptstadt der Schweiz! Toblerone gehört heute allerdings zu Mondelez, unternehmerische Entscheide werden in Chicago gefällt. Zudem gibt es in Bern eine sehr dynamische Start-up-Szene und viele erfolgreiche Firmen, wie etwa die CSL Behring, die Umsatz und Gewinn in den letzten zwanzig Jahren mehr als verzehnfacht hat.

In der Stadt sind grosse Wohnbauprojekte geplant, es sollen Hunderte neuer Wohnungen entstehen. Haben Sie als Grüner keine Mühe mit dieser Entwicklung?

Nein, im Gegenteil. Zum einen haben wir eine beachtliche Nachfrage nach Wohnraum, die wir befriedigen wollen. Zum andern ist es ökologisch am besten, wenn die Leute in der Stadt wohnen. Ab den siebziger Jahren hat die Stadt Bern – wie die anderen Städte auch – Einwohner verloren, die Leute und namentlich auch Familien kehrten der Stadt den Rücken. Im Jahr 2000 hat der Trend gewendet, die Zahl der Einwohner ist seit da von 123 000 auf heute

«Bern ist ein Glücksfall für die Schweiz. Hier bringt man Konflikte weniger zur Eskalation.»

142 000 gestiegen. Was denken Sie, warum haben die Leute die Stadt damals in Scharen verlassen?

Weil es im Grünen schöner ist, zumal mit Familie?

Nein. Es gibt einen zentralen Grund: der Verkehr. Die Städte wurden bis in die siebziger Jahre zu lebensfeindlichen Umgebungen, durchschnitten von lärmigen Strassen. Niemand wollte mehr dort wohnen. Erst die rot-grüne Verkehrspolitik hat das geändert und die Quartiere wieder zu lebenswerten Orten gemacht. Das ist übrigens auch der Hauptgrund, warum alle Schweizer Städte politisch links sind: Die Leute wissen, dass sie diese Verkehrspolitik, die sie sich wünschen, nur von den rot-grünen Parteien erhalten. Solange die Bürgerlichen hier nicht umdenken, werden sie in den Städten poli-

tisch nie mehr auf einen grünen Zweig kommen.

Der Zuzug von gutgebildeten, velofahrenden Doppelverdienern mag für die Stadt positiv sein. Für Mieter mit kleinem Einkommen dagegen weniger, diese werden aus den neuen Trendquartieren wie der Länggasse zunehmend verdrängt.

Die Immobilienpreise sind tatsächlich stark gestiegen, in der Länggasse sind sie richtiggehend explodiert. Das ist auch verständlich: Wer sieben Gehminuten vom Hauptbahnhof entfernt wohnt, an ruhiger Lage, wo die Kinder auf dem Trottoir spielen können, der zahlt eine astronomisch hohe Miete. Wir wollen aber eine Stadt für alle sein, deshalb fördern wir weiterhin den genossenschaftlichen Wohnungsbau. Das haben im Übrigen auch schon Bürgerliche gemacht.

Denkt man an Bern, denkt man unweigerlich an die Reithalle ...

... vor allem Leute, die nicht aus Bern sind, denken an die Reithalle.

Weil man als Auswärtiger wohl nicht versteht, warum die Stadt die virulenten Probleme – Drogen, Gewalt – seit Jahren schon nicht angeht.

Ich dulde weder Gewalt noch Drogen delinquenz.

Als Stadtpräsident müssen Sie das ja sagen. Trotzdem: Die Reithalle dient immer wieder als Rückzugsort für gewalttätige Demonstranten, die Polizei wagt sich nicht hinein.

Sehen Sie: Die Reithalle ist das grösste Jugendkulturzentrum in der Schweiz, sie gehört effektiv den Jungen – anders etwa als die Rote Fabrik in Zürich, wo immer noch die Gründergeneration den Takt angibt. So gesehen funktioniert die Reithalle eigentlich gut. Daneben gibt es aber eine aktive Kokaindealerszene rund um die Reithalle, die die Polizei noch nicht in den Griff bekommen hat. Und wir haben mitunter Schwierigkeiten mit einzelnen Demonstrationen.

Kann die Polizei ohne Voranmeldung in die Reithalle?

Ja.

Die Polizisten gehen also hinein?

Ja, das tun sie. Es gibt keinen rechtsfreien Raum, es gibt nur rechtmässig oder rechtswidrig. Überhaupt wird häufig völlig einseitig über die Reithalle berichtet. An Wochenenden halten sich Tausende von jungen Leuten bei der Reithalle auf, alle Jugendlichen aus Bern und der Umgebung gehen dorthin und vergnügen sich. So wie es bereits deren Eltern gemacht haben.

Man hat den Eindruck, dass Bern gegenüber jugendlichen Randalierern recht tolerant ist. Etwa gegenüber jenen Hausbesetzern, die auf dem Warmbächli-Areal nun anfangen, illegal Häuser zu bauen.

Illegale Bauten werden nicht toleriert, die Gruppe muss weg.

Aber ein Autofahrer, der sein Fahrzeug falsch parkiert, erhält in Bern unverzüglich eine Busse. Man hat den Eindruck, dass die Berner Behörden das Recht nicht bei allen gleich konsequent durchsetzen.

Bei Hausbesetzungen in leerstehenden Gebäuden versuchen wir, zu vermitteln und das Ganze zu legalisieren. Wo Sie aber recht haben: Autofahrer werden in Bern bei Fehlverhalten konsequent gebüsst, Velofahrer nicht. Das ist stossend. Es gibt Velofahrer, die sich an keine Regeln halten und das Velo damit in Verruf bringen.

Von Bern zur Schweiz. Was finden Sie das Beste an unserem Land?

Dass wir in einer gut integrierten Gesellschaft leben. Einer, an der alle teilnehmen können und in der es keine Klassen, Parallelgesellschaften oder *gated communities* gibt. Das macht die Schweiz aus und trägt enorm viel

«Kann die Polizei ohne Voranmeldung in die Reithalle?» – «Ja.»

zu unserer hohen Lebensqualität bei. Ich habe grosse Vorbehalte – um es zurückhaltend zu sagen – gegenüber all jenen, die versuchen, die Gesellschaft zu spalten. Die Stimmung machen gegen Ausländer, Flüchtlinge oder Sozialhilfebezüger etwa in Zeitungen. Oder die die Kantone wegen des Finanzausgleichs gegeneinander ausspielen.

Sie meinen die Weltwoche?

Ja, auch. Ich verurteile es, wenn einzelne Gruppen unter Generalverdacht gestellt werden. Das schadet unserem Land.

Soll man Misstände denn nicht ansprechen?

Doch, selbstverständlich, das muss man sogar. Allerdings muss die Kritik präzise sein. Und das Wichtigste in einer integrierten Gesellschaft ist der gegenseitige Respekt, der muss immer gewahrt bleiben.

Und als Berner fühlen Sie sich nicht respektiert, wenn man schreibt, dass der Kanton Bern mit Abstand am meisten Geld aus dem Finanzausgleich erhält?

Grosse Disparitäten beim Finanzausgleich sind tatsächlich ein Problem, da die Verantwortlichkeiten bei den Ausgaben verwischt werden. Nur sollte man auch auf die Hintergründe hinweisen. Die Steuerkraft des Kantons Bern ist nun einmal nicht dieselbe wie jene von Stadtkantonen wie Genf, Basel oder Zug, sondern sie ist eher an anderen flächigen Gebirgskantonen zu messen. Pro Kopf sind die Ausgleichszahlungen in andere Kantone noch höher. Zudem bezahlen wir im Kanton Bern viel höhere Steuern als die Steuerpflichtigen in Zürich oder Zug. Es ist deshalb ziemlich billig, die einen Kantone gegen die anderen auszuspielen. ○